

Vierzig Jahre nach Nostra Aetate - Versuch einer theologischen Bilanz

von Prof. Dr. Josef Wohlmuth

0. Exposé

Obwohl Nostra Aetate zunächst als Nebenprodukt des Konzils erschien, hat sich vierzig Jahre später eben dieser Text als wegweisend im interreligiösen Dialog herausgestellt. Problematisch ist allerdings, dass das Judentum in dieser Erklärung ebenfalls unter die nichtchristlichen Religionen subsumiert wurde, obwohl doch gerade das Judentum eine besondere Beziehung zum Christentum hat. Im Folgenden soll daher die Rezeptionsgeschichte von Nostra Aetate mit besonderer Blickrichtung auf das Verhältnis zum Judentum nachgezeichnet werden. Zunächst werden dabei wesentliche Elemente der offiziellen Rezeption der katholischen Kirche in den Blick genommen, anschließend theologische Problemfelder beleuchtet und zum Schluss, anhand des Synagogenbesuchs Papst Benedikts XVI., einen kurzer Ausblick gewagt.

Vom „Aufruf zum respektvollen Dialog!“ (Richtlinien und Hinweise für die Durchführung der Konzilserklärung ‚Nostra Aetate‘, Artikel 4“ 1974), über „Hinweise für die richtige Darstellung von Juden und Judentum in der Predigt und in der Katechese der katholischen Kirche“ (1985) bis hin zum „Schuldbekenntnis im Verhältnis zu Israel“ von Papst Johannes Paul II. (2000) werden alle möglichen elementaren Fragen und Gedanken herausgestellt. Im Zuge der fortschreitenden Globalisierung und der zunehmenden Konfrontation mit (inter-)religiösen Fragen wird jedoch eine weitere Rezeption auch in Zukunft dringend notwendig sein. Die bisherige intensive Auseinandersetzung mit dem Judentum wird sich dann als Testfall erweisen können, von dem der Dialog mit anderen Religionen profitieren kann.

Wenn zutrifft, dass die Konzilserklärung aus heutiger Sicht einen Wendepunkt im Verhältnis der katholischen Kirche zu den „nicht-christlichen Religionen“ *und* zum Judentum darstellt, dann liegt in diesem ‚und‘ zugleich das Problem dieser Erklärung, das bis heute nicht überwunden zu sein scheint: Das Problem, dass das Judentum im Text der Konzilserklärung in die nichtchristlichen Religionen eingeordnet wurde, da *theologisch* gesehen das Verhältnis von Judentum und Christentum ein unvergleichliches Verhältnis darstellt.

Ein Rückblick versucht (1.) einige Elemente der offiziellen Rezeption der katholischen Kirche darzustellen, (2.) einige theologische Problemfelder zu benennen, um abschließend (3.) mit Blick auf den Synagogenbesuch Papst Benedikts XVI. in Köln einen kurzen Ausblick vorzunehmen.

1. Stufen der offiziellen Rezeption von *Nostra Aetate* 4:

1.1. „Richtlinien und Hinweise für die Durchführung der Konzilserklärung ‚*Nostra Aetate*‘, Artikel 4 (1974) als erster offizieller Text der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum: Der Dialog müsse, wie es hier bezeichnenderweise heißt, vom „Respekt gegenüber der Eigenart des anderen, besonders gegenüber seinem Glauben und seinen religiösen Überzeugungen“ getragen sein. In diesem Zusammenhang wird auf zwei weitere Konzilsdokumente verwiesen, auf das Missionsdekret (*Ad gentes*) und auf die Erklärung über die Religionsfreiheit (*Dignitatis humanae*), die eine Sensibilität der Kirche in christologischen Kontroversen voraussetzen. Um Misstrauen entgegenzutreten sollten sich die Katholiken auf die Geschichte besinnen und „ihren Anteil von Verantwortlichkeit dafür anerkennen“ und „eine gemeinsame Begegnung vor Gott im Gebet“ versuchen.

In Punkt III., *Lehre und Erziehung*, wird eine Kürzestfassung verbindlicher Lehrelemente versucht, die z.T. schon Ergebnis des in Gang gekommenen Dialogs seien. Man merkt dem Text eine große Offenheit an. Der Aufruf zum respektvollen Dialog wirkt glaubwürdig und entschieden.

1.2. Ansprache Papst Johannes Pauls II. im Jahre 1980

Der Papst geht mit den deutschen Bischöfen davon aus: „Wer Jesus Christus begegnet, begegnet dem Judentum.“ Die *erste* Dimension dieses Dialogs sei „die Begegnung zwischen dem Gottesvolk des von Gott nie gekündigten Alten Bundes und dem des Neuen Bundes“, „zugleich ein Dialog innerhalb unserer Kirche, gleichsam zwischen dem ersten und zweiten Teil ihrer Bibel“. *Zweitens* betont der Papst, dass es im Dialog nicht nur um Vergangenheit geht, sondern um das Verhältnis der heutigen Kirche zum heutigen Judentum. *Schließlich* hätten ja Christen ein Segen zu sein für die Welt.

1.3. Zwanzig Jahre nach Beendigung des Konzils veröffentlichte die Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum im Jahre 1985 „Hinweise für eine richtige Darstellung von Juden und Judentum in der Predigt und in der Katechese der katholischen Kirche“. Dieser Text der Kommission ist von zentraler Bedeutung. Zunächst betont der Text, dass das Christentum nicht erst mit Jesus von Nazareth beginnt, sondern dass nach *Nostra Aetate* „die Anfänge ihres Glaubens und ihrer Erwählung sich schon bei den Patriarchen, bei Moses und den Propheten finden“ (94). Ferner dürfe das Judentum nicht nur als eine historische Größe verstanden und wahrgenommen werden, und das Judentum sei in der kirchlichen Verkündigung so darzustellen, wie es sich selbst versteht. Dabei sei die Einzigartigkeit des jüdischen Volkes „im Hinblick auf eine Vorbildhaftigkeit“ zu verstehen (94). Beim Übergang vom Alten zum Neuen Testament dürfe nicht nur der Bruch hervorgehoben, sondern müsse auch die Kontinuität betont werden.

Die Christen müssen „die Traditionen der jüdischen Lektüre differenziert und mit Gewinn auf[...]nehmen“ (96). Das Alte Testament behalte „seinen Eigenwert als Offenbarung“, „die das Neue Testament oft nur wieder aufnimmt“, und das Neue Testament wolle selber „im Lichte des Alten gelesen werden“ (97). Dass die christliche Liturgie aus jüdischen Wurzeln stammt, wird ausgeführt, ebenso dass der Staat Israel mit der Geschichte des auserwählten Volkes zusammenhängt.

1.4. Besuch Papst Johannes Pauls II. in der Großen Synagoge Roms 1986

Der Papst hob bei seinem historischen Besuch in der Synagoge Roms hervor: „Die jüdische Religion ist für uns nicht etwas ‚Äußerliches‘, sondern gehört in gewisser Weise zum ‚Inneren‘ unserer Religion. Zu ihr haben wir somit Beziehungen wie zu keiner anderen Religion. Ihr seid unsere bevorzugten Brüder und [...] unsere älteren Brüder“ (109). Ferner lehnte der Papst die Rede von der Kollektivschuld der Juden an Leiden und Tod Jesu ab. Er betonte schließlich, dass man nicht sagen dürfe, die Juden seien „verworfen und verflucht“.

1.5. Schuldbekennnis und Israelbesuch im Heiligen Jahr 2000 durch Johannes Paul II.

Der Papst selbst sprach bei dieser Gelegenheit: „Wir sind zutiefst betrübt über das Verhalten aller, die im Laufe der Geschichte deine Söhne und Töchter leiden ließen. Wir bitten um Verzeihung und wollen uns dafür einsetzen, dass echte Brüderlichkeit herrsche mit dem Volk des Bundes.“ Bei seinem Besuch in Yad VaSchem am 23. März 2000 hat der Papst das Schuldbekennnis nochmal vertieft und durch seinen Gang an die Klagemauer als Bischof von Rom zugleich einen hoch bedeutsamen symbolischen Akt im Angesicht des Staates Israel gesetzt.

Hier wird nicht zuletzt die Frage berührt, wie die grundlegende Glaubensaussage von der Heiligkeit der Kirche mit Fehlentwicklungen zu vereinbaren ist, die nicht nur das Versagen einzelner Kirchenglieder oder auch einzelner Amtsträger betreffen, sondern die Kirche in ihrer Verfasstheit und ihre Geschichte über Jahrhunderte hinweg betrifft. Die Heiligkeit der Kirche bedeutet nicht, dass es keine strukturellen Fehlentwicklungen geben kann. Vielmehr kann sie schuldig werden, weil sie auch zur Umkehr begnadet ist.

2. Theologische Probleme in der Rezeption von *Nostra Aetate* Nr. 4

2.1. Die Würzburger Synode

In der historischen Erklärung „Unsere Hoffnung“ betont die Würzburger Synode: Trotz des heroischen Verhaltens einzelner, so wird konstatiert, waren wir „auf Ganze gesehen doch eine kirchliche Gemeinschaft, die zu sehr mit dem Rücken zum Schicksal dieses verfolgten jüdischen Volkes weiterlebte [...]“ (245). Das Eingeständnis der Schuld drohte allerdings in einem zu allgemeinen Aufruf gegen Antisemitismus und Rassenhass zu verschwimmen. Dennoch kann man sagen, dass die Textpassage in gewisser Weise als Schuldbekennnis der katholischen Kirche in Deutschland erscheint, welches das gesamtkirchliche Schuldbekennnis des Jahres 2000 vorwegnahm.

2.2. Es ist nicht zu überhören, dass in *Nostra Aetate* 4 eine Wiederentdeckung der paulinischen Offenbarungs- und Israeltheologie angestoßen wurde. Franz Mußner, Michael Theobald, Heinrich Schlier, Ferdinand Hahn oder Ulrich Wilckens haben eine Pionierarbeit geleistet. Es herrscht ein großer Konsens, dass der von Paulus in Röm 11,25 formulierte Kernsatz „[...] dann wird ganz Israel gerettet werden“, von weichenstellender Bedeutung für die Verhältnisbestimmung von Judentum und Christentum ist. Als nicht weniger grundlegend wird angesehen, was Paulus in Röm 11,29 schreibt: „Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt.“

2.3. *Dabru emet* – eine jüdische Antwort auf den kirchlichen Gesinnungswandel, die trotz aller Rückschläge im nachkonziliaren Prozess die Judenheit aufrief, die Neubesinnung der Christenheit auf ihr Verhältnis zum Judentum, die in der katholischen Kirche mit *Nostra Aetate* einsetzte,

anzuerkennen und daraus Konsequenzen für den Dialog zu ziehen. Der Text kann als eine der bedeutendsten jüdischen Äußerungen der Gegenwart gelesen werden.

2.4. Der jüdisch-katholische Dialog in Deutschland als Frucht von *Nostra Aetate* ist auch von offiziellen Lehräußerungen einzelner Bischöfe und Bischofskonferenzen vorangetrieben worden. So erfolgte 1971 die Gründung des Gesprächskreises „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken mit dem Bemühen, von den Randthemen in das Zentrum der (neu zu entdeckenden) Gemeinsamkeiten und (bleibenden) Differenzen vorzustoßen. Vom Gesprächskreis wurde 2005 ein Text veröffentlicht mit dem Titel: „Verantwortete Zeitgenossenschaft in einer pluralen Gesellschaft“. Hier wird auf das Theorem des „nie gekündigten Bundes“ eingegangen. Judenmission wird mit Entschiedenheit abgelehnt und in Christologie und Soteriologie das vielleicht Trennendste zwischen Judentum und Christentum zur Sprache gebracht: Jesus Christus.

Wichtig für die theologische Neubesinnung ist, nach Vorstellungen im Judentum zu fragen, die mit der Christologie strukturähnlich sein könnten, wie die von der Kondeszendenz, d.h. von der Herabneigung Gottes zur Welt und zur Menschheit, wobei aber eine Identität mit einem bestimmten Menschen ausgeschlossen bleibt. Hier bietet es sich an, von der formalen Klarheit der frühkirchlichen Christologie auszugehen und Missverständnisse zu vermeiden. Weiterhin ist es angebracht, vor allem eine Christologie der Erniedrigung (*Kenosis*) zu favorisieren, in der die Christenheit mit Paulus bekennt, dass er, der in Gottes Gestalt war, sich selbst erniedrigt hat bis zum Tod (vgl. Phil 2,6-8).

Die Neuentdeckung des noch Ausstehenden und der Blick auf den Kommenden eröffnet Gesprächsmöglichkeiten mit dem Judentum, das davon überzeugt ist, dass die Welt noch nicht ins Heil gekommen ist. Das Konzil von Chalcedon verweist auf das Matthäusevangelium, das in der Treue zur Tora einen Heilsweg aufzeigt, der Jesus in der Anonymität des Menschen begegnet und sich somit auch gar nicht auf ein *per Christum* berufen kann. Somit eint die Hoffnung auf das vollendete Heil Juden und Christen mehr, als die Jesusinterpretation sie trennt.

Angesichts des nachkonziliaren Diskurses über den Religionspluralismus kann dafür plädiert werden, dass der christlich verantwortete interreligiöse Dialog vom besonderen Verhältnis der Christenheit zum „Volk des Bundes“ ausgehen müsse.

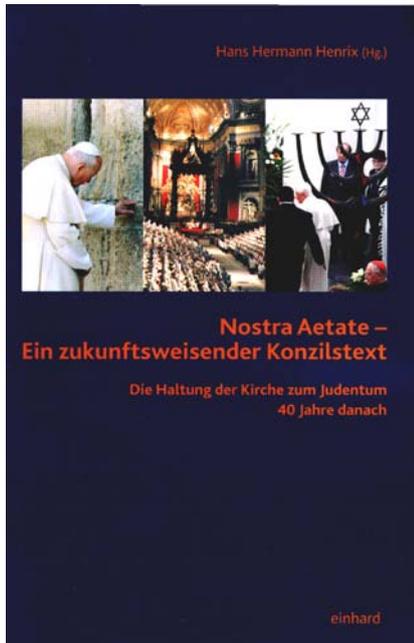
3. Ausblick: Neue Akzente in der Rezeption durch Papst Benedikt XVI.?

In Äußerungen am 19. August 2005 in der Synagoge zu Köln beginnt der Papst, *Nostra Aetate* habe eine „neue Perspektive in den jüdisch-christlichen Beziehungen eröffnet“; diese seien „durch Dialog und Partnerschaft gekennzeichnet“. Sodann spricht der Papst, dass diese Erklärung „an unsere gemeinsamen Wurzeln und an das äußerst reiche geistliche Erbe, das Juden und Christen miteinander teilen“, erinnert habe. Hier fällt das kleine Wort *äußerst* auf, das über den Wortlaut von *Nostra Aetate* hinauszugehen scheint. Die Elemente des gemeinsamen Erbes ergänzt er durch zwei Zusätze: „die Lehren Moses und der Propheten“ sowie die „Spiritualität“, die bei Juden und Christen „aus den Psalmen gespeist“ werde. Das Wort verlegt somit die Gemeinsamkeit ganz ausdrücklich in den Raum des „Geistlichen“.

Der Bezug des Papstes auf den Menschen als „Abbild“ Gottes lässt die Gottebenbildlichkeit so zum Fundament der Gemeinsamkeit aller Menschen, Völker und Religionen werden.

Dies birgt die Gefahr, das Verhältnis von Judentum und Christentum als zu unspezifisches in das allgemeine Verhältnis der Religionen einzuordnen.

Inhaltlich ging der Papst nur sehr vorsichtig über *Nostra Aetate* hinaus. Dennoch hat die Stimmigkeit der Feierstunde dazu beigetragen, über die Christenheit hinaus auch die Judenheit davon zu überzeugen, dass sich in der Kirche durch *Nostra Aetate* tatsächlich etwas Grundlegendes verändert hat.



Den Beitrag in voller Länge finden Sie in:

Henrix, Hans Hermann (Hg.) (2006): Nostra Aetate – Ein zukunftsweisender Konzilstext. Die Haltung der Kirche zum Judentum 40 Jahre danach. Einhard-Verlag, Aachen.